

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

15. Der Hasbruch.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

15. Der Hasbruch.

Bremisches Lesebuch. 2. Teil. Bremen, 1885.

Die nähere Umgebung der Stadt Bremen hat zwar prächtige Gärten und üppige Wiesen und Kornfelder, aber kühle, schattige Wälder suchen wir vergebens. Aus dem Grunde machen die Bremer oft Ausflüge nach den naheliegenden Wäldern der Nachbarländer. Besonders häufig wird der Hasbruch im Großherzogtum Oldenburg besucht.

Der Hasbruch ist einer der größten und schönsten Wälder Deutschlands. Er liegt etwa 3 Meilen westlich von Bremen in der Nähe von Hude. Am leichtesten ist er mit dem Eisenbahnzuge zu erreichen. Man fährt von Bremen aus über Huchtingen und Delmenhorst bis Gruppenbüren oder Hude. Von hier aus gelangt man in kurzer Zeit an den uralten, prächtigen Wald. Eine feierliche Stille empfängt uns beim Eintritt in denselben. Die kühle Waldluft erquickt uns nach dem Gange in der brennenden Sonnenhitze. Das dichte Laubdach über uns verbreitet tiefen Schatten, und nur hier und da vermögen die Sonnenstrahlen hindurchzudringen. Der Boden ist mit Moos und Laub bedeckt und wird selten trocken; ja, in nasser Jahreszeit wird derselbe vielfach so sumpfig, daß die meisten Stellen unzugänglich sind. Je weiter man in den Wald kommt, desto größer wird die Dunkelheit, von desto älteren Bäumen sind wir umgeben. Selbst am hellen Tage herrscht hier eine schwache Dämmerung. Viele der alten Bäume fallen durch ihre sonderbaren Formen auf. Sie sind verkrüppelt, gespalten, ineinander verwachsen, oft halb oder ganz niedergestreckt. Manche von ihnen sind von Efeu und Moos umrankt und wachsen nur noch kümmerlich fort. Andere sind längst verdorrt, und ihre weißen Stämme ragen wie Leichensteine aus dem Waldesgrün hervor. Die größte Merkwürdigkeit des Hasbruchs bilden seine uralten Eichen, von denen mehrere über 1000 Jahre alt sind. Wohl hat der Blitz ihnen tiefe Wunden geschlagen und der Sturm ihre Kronen gebrochen, aber immer noch stehen sie fest und unbeweglich da, und wir blicken mit Scheu und Bewunderung zu diesen Riesen auf. Die größte und schönste Eiche ist die „Amalieneiche“, nach einer oldenburgischen Prinzessin so genannt. Welch ein gewaltiger Baum! Der Stamm hat einen Durchmesser von 3 m. Fünf erwachsene Personen sind kaum im Stande, denselben mit ausgespannten Armen zu umfassen. Tief in die Erde streckt der Baum seine starken, knorrigen Wurzeln. Die Äste sind wie riesige Arme ausgebreitet. Jeder von ihnen könnte schon als stattlicher Baum gelten. Als einmal einer derselben herunterbrach, hatten vier Pferde Mühe, ihn vom Platze zu bringen. Und solcher Bäume gibt es mehrere hier. Manche dieser alten Baumriesen sind hohl und teilweise oder

ganz abgestorben; nur die mächtigen Stümpfe zeugen noch von ihrer einstigen Größe. Der merkwürdigste Baum dieser Art ist „de holle Eck“, in deren Innern acht Personen Platz haben.

Wenn diese alten Bäume zu reden verständen, so könnten sie dir manches aus längst vergangenen Zeiten erzählen. Wie viele Menschengeschlechter sahen sie kommen und vorübergehen! Aber auch ihre Zeit wird kommen, da sie fallen. Nur einer wird bleiben. Du kennst ihn, dessen Jahre nicht gezählt werden können.

16. Der Pfiff.

Poppe: Am Lebensborn. Gesammelte Gedichte. Oldenburg und Leipzig, 1897.

Leibkutscher war der Alte
Beim sel'gen Großherzog;
Er wußte gut zu fahren
Vom Bocke, frei und hoch.

Zwei prächt'ge Hengste waren
Des Herzogs Leibgespann;
Nur einer konnt' sie lenken,
Der Alte war der Mann.

Doch hatt' er die Gewohnheit,
Wenn's Paar zu wild ausgriff,
Daß er's zur Ruhe brachte
Mit einem einz'gen Pfiff.

Sie gingen dann bedächtig,
Beruhigt auf der Stell',
Sobald den Pfiff sie hörten,
Melodisch, fein und hell.

Der Pfiff war unbeschreiblich,
Musik fürs Pferdeohr,
Allein dem sel'gen Herzog
Kam er plebejisch vor.

„So laß er doch das Pfeifen,
Es klingt fürwahr nicht fein!“
— Wohl, Königliche Hoheit,
Inskünftig laß' ich's sein. —

Hei, wie die Hengste laufen
So leicht, egal und glatt!
Der Herzog schmunzelt freundlich,
Er sieht sich nimmer satt.

Doch schneller, immer schneller
Greift aus das wilde Paar,
Sie sausen durch die Lüfte,
Im Winde fliegt ihr Haar.

Die Leut' am Wege sagen:
„Das geht fürwahr nicht gut;
Die Hengste werden flüchtig,
Sie schäumen schon vor Wut!“

Wie sich auch müht der Alte,
Er bringt sie nicht zur Ruh';
Bedenklich schaut der Herzog
Dem toll'n Jagen zu.

Es wird ihm immer länger
Bei solcher wilden Jagd:
„Kerl, hat er denn die Pferde
Nicht mehr in seiner Macht?!“

— Wohl, Königliche Hoheit;
Doch wer ist schuld daran?
Es ist mir ja verboten,
Zu pfeifen dann und wann. —